

**Anton Freiherr v. Ow.** *Hom der falsche Prophet aus noachitischer Zeit.* Eine religionsgeschichtliche Studie. Leutkirch. Kommissionsverlag von Joseph Bernklau 1906, 8°, X, 527 S., Preis ?

Vorliegendes Buch ist ein sehr interessanter Versuch eines seiner eigenen Aussage gemäss nicht Fachgelehrten, Existenz und Inhalt der Tradition nicht nur, insoferne sie die Uroffenbarung zum Gegenstand hat, zu erweisen, sondern, und das hauptsächlich, die Trübung derselben gleich nach der Sündflut noch in der noachitischen Zeit durch Hom, Sohn Masochs, Sohn des Japhet darzutun.

Verfasser sucht nach einer sehr lichtvollen Darstellung seines Satzes in der Einleitung zuerst die Existenz einer auf Offenbarung beruhenden bei allen bekannten Völkern in vorhistorischer Zeit herrschenden Religion, welche in ihrer Reinheit und Geistigkeit ihre Übernatürlichkeit gewissermassen postuliert, darzutun. Der Beweis ist nicht sowohl die Specificierung der einzelnen Glaubensnormen, als die Anführung der Urteile von Fachmännern, Geschichtsforschern und Theologen. Sein Zusammenfassen der Resultate ist überraschend erfreulich, was durch die leichte Form, die bündige, reine und verständliche Sprache wesentlich erhöht wird. Ob aber das Übereinstimmen der angeführten Glaubenssätze auf die Uroffenbarung zurückzuführen oder Resultat des natürlichen Erkennens sei, wird nicht genügend betont. Eigentlich entscheidet Verfasser die Frage durch das einseitige Hervorheben des Traditionsgedankens zu ungunsten des natürlichen Erkennens, wiewohl ihm der Gedanke fernliegt, diese oft erörterte und dogmatisch erledigte Frage aufzuwerfen oder gar lösen zu wollen. Verfasser fühlt und denkt ganz katholisch. Eine wohltuende, kräftige katholische Überzeugung ist das Wahrzeichen des Buches; echt christlich der Hauptgedanke: die ununterbrochene Sorge Gottes für die Menschheit, dass wir nur seine Leitung annehmen müssten, um zur Erkenntnis aller uns notwendigen Wahrheiten zu kommen.

Hom, der falsche Prophet dient eigentlich nur als Gelegenheit, diese Wahrheit in verschiedenen immer abwechselnden und lehrreichen Wendungen zu wiederholen. Es ist dies ja ganz natürlich. Die Wahrheit wird durch die Erwähnung des Irrtums betont und neu beleuchtet.

Hom aber ist nicht Nebenperson. Seine Person (?), besser sein Name fesselt unsere Aufmerksamkeit fast ausschliesslich von S. 59–362.

Hom-Haoma-Som wird in den aranischen, indischen, etc. Mythen gesucht und wie es scheint, dargetan oder sehr wahrscheinlich gemacht, wenn auch die aus der Sprache geschöpften Beweise oder Vergleiche manchmal derartig sind, dass man geneigt wäre, einen Scherz zu vermuten. Diesen Gedanken weisst jedoch der würdige Ernst und aufrichtige Wahrheitsdrang des Verfassers zurück. (S. 242 Ethymologie des Wortes Brahmane S. 265, Note 1, wo „die landläufige Ableitung

des homo... zu künstlich erscheint“; ferner S. 266, Note 1, wo besonders das „To speak home“ und das „at home“ als merkwürdige Redensarten angeführt werden, sind Zeichen der Gefahr einer Voreingenommenheit). Verfasser gefährdet durch solche flüchtige Notizen den Eindruck seiner wirklich gewissenhaften, fleissigen und lesenswerten Schrift.

Ist die Arbeit auch nicht schlagend, erschöpfend, was Verfasser mit übermässiger Bescheidenheit mehrfach betont, so ist sie doch ein sehr interessanter Versuch, die Differenzierung der religiösen Entwicklung der Menschheit nicht auf notwendige Gesetze, sondern auf Einwirkung einer mächtigen Persönlichkeit zurückzuführen. Mögen Leser den versuchten Beweis auch ablehnen, so werden sie das Buch nicht ohne Dank für die durch dasselbe erhaltenen Anregungen aus der Hand legen.

Es ist die sehr anziehende Arbeit eines nicht-Fachmannes, lichtvoll und natürlich geschrieben. Sulyok István (Csanád-Apáca)

J. Tomassetti bietet im Fasc. IV, 1905, des *Bull. della Comm. arch. comunale di Roma* einen Artikel: „Notizie intorno ad alcune chiese di Roma“, für den wir ihm sehr dankbar sind und dem er hoffentlich weitere „Notizie“ folgen lässt. Wenn er aber in Betreff der Kirche S. Maria in Aventino und die dortige *urna marmorea* sagt: „essa costituisce un importantissimo cimelio, perfettamente ignorato, sebbene visibile ad ognuno“, so ist das nicht richtig. Denn schon 1900 hat in dem vom Kollegium des Campo Santo als Festgabe für den II. internationalen Kongress für christliche Archäologie herausgegebenen ΣΤΡΩΜΑΤΙΟΝ A. Stegensek in dem Aufsatz: „Ein longobardischer Altar in S. Maria del priorato auf dem Aventin“ das interessante Stück unter Beifügung von Abbildungen S. 78–84 behandelt. T. setzt die Arbeit ins 6. Jahrh.: „appartiene proprio al secolo v... di vero tipo bizantino“, während St., und schon vor ihm Fleury, *La Messe*, I, p. 186, sie dem 10. Jahrh. zuweist, und letztere Datierung ist jedenfalls die richtigere.

d. W.